

81. Die Mildtätigkeit des Spekulanten

Das mittelalterliche Leben in den oberrheinischen Städten ist nur noch in Spuren vorhanden. Zu diesen Spuren gehören gewisse Strassen- und Häusernamen. So gibt es in Basel ein Imber- (Ingwer-) und Pfeffergässlein. Aber – kleine Überraschung – der Basler Pfefferhof liegt nicht am Pfeffergässlein, sondern im St. Alban-Tal, in dem die Mühlen liefen und die Papiermühle heute wieder läuft.

Man muss sich also eine Nachbarschaft von spätmittelalterlichen Papierern und Gewürzhändlern vorstellen, wobei für die ersteren Lumpen und Hadern, für die zweiten Muskatnüsse und Pfefferkörner angeliefert wurden? Es ist wieder einmal zu schön, um wahr zu sein. Der Pfefferhof ist zwar ein altes Haus, aber seinen Namen hat er aus dem 20. Jahrhundert. Und die Geschichte, die dahinter steckt, ist keine Basler Geschichte, sondern eine solche aus Mülhausen und dem Sundgau, nahm ihren Anfang in Nancy und hat sogar etwas mit den Burgunderkriegen zu tun.

Ihr Held ist ein Basler namens Gustav Rensch (1871-1953), der am 11. Juli 1914 mit Pfeifern und Trommlern nach Nancy an die Erinnerungsfeier der Schlacht reiste und im Kostüm eines Fahnenträgers die „alten Schweizer“ anführte. Der ebenfalls anwesende französische General Foch fand soviel Gefallen an diesem Schweizer, dass er ihn im kostümierten Aufzug zum Festbankett einlud. Als dann ein nächtliches Défilé von rund 8000 Mann mit Fackeln stattfand, nahm Foch den verkleideten Rensch im Kettenhemd und Harnisch neben sich auf den Balkon – die Menge war gerührt: Schau, die Schweizer von Murten sind wieder da!

Aber am 25. Juli 1914 folgt nach dem Mord von Sarajevo das Ultimatum von Österreich-Ungarn an Serbien. Zwei Tage später wird der Kriegszustand erklärt. Auch Russland mobilisiert. Am 31. Juli erklärt der deutsche Kaiser den Krieg; die Basler Polizei fasst Gewehre und Bajonette. Die Strassen nach Hüningen und St. Ludwig – das Elsass ist seit 1871 deutsch – werden verbarrikadiert, das Basler Tram fährt nicht mehr über die Grenze. Am 1. August mobilisiert die Schweiz. Rensch wird eingezogen und erhält als Lebensmittelkaufmann den Auftrag, Reis für die Versorgung der Bevölkerung einzukaufen. Am 2. August erklärt Deutschland Frankreich den Krieg.

Rensch ist auf dem Basler Platzkommando einer der wenigen Franzosenfreunde, übrigens aus begreiflichen Gründen. Seine Vorfahren, geborene Schlettstädter, dienten in der königlichen und der republikanischen Armee Frankreichs. Und so ist er mehr als zufrieden, als er hört, dass die französische Armee erst Altkirch und dann Mülhausen einnimmt. In seinem Tagebuch notiert er: „Ich will in das Kriegsgebiet und habe den heissen

Wunsch, die Tricolore auf dem Rathaus in Mülhausen flattern zu sehen.“

Damit ist vorerst nichts, denn die Deutschen haben Mülhausen zurückerobert. Und jetzt beginnt die denkwürdige Tätigkeit des erfolgreichen Kaufmanns Gustav Rensch. Er kann es einrichten, dass ihm Papiere für Besuche im noch deutschen Oberelsass erteilt werden. Er besucht einzelne Dörfer, die Stadt Mülhausen, trifft sich dort mit den Behörden, deren französische Gesinnung er instinktiv spürt. Er erinnert sich an das 1506 geschlossene Bündnis zwischen Basel und Mülhausen, das auf „Liebe und Freundschaft“ gegründet sein sollte, und entschliesst sich, die Milchversorgung Mülhausens von Basel aus zu organisieren. Der Basler Regierungspräsident, Dr. F. Mangold, der ACV und Herr Banga, Besitzer der Basler Molkerei, machen mit. Täglich können 20'000 Liter Milch speditiert werden. Aber Rensch sucht auch Kontakt mit den Franzosen, überquert im Jura die Grenze, schlägt sich bis Belfort zum General Thevenet durch, um mit ihm die Milchversorgung Mülhausens auch für den Fall zu sichern, dass die Stadt wieder französisch würde. Er fährt nach Colmar, Strassburg, organisiert Milch-, Käse- und Fleischtransporte, schlängelt sich zwischen deutsch- und französischgesinnten Beamten durch, zieht die Firma Bell in den Lieferantenkreis ein. Franzosenfreundlich, wie er nun einmal ist, sammelt er auch militärische Informationen, die er dann nach Belfort weitergibt. Dadurch macht er sich beim deutschen Militär verdächtig, wird verhaftet und ins Lörracher Amtsgefängnis gesteckt. Er kommt auch politisch unter Beschuss – liefert etwa die Schweiz Fleisch ins Elsass und somit ins Deutsche Kaiserreich? Die Folge ist, dass Schweizer Importeure 1915 in ein Zwangssyndikat vereinigt und Exporte ins Elsass nur noch über ein deutsches Büro in Bern geleitet werden.

Rensch war auch Tafelsenf-Fabrikant. Zum Einkaufen der Rohstoffe konnte er nach Marseille und Paris reisen, umgekehrt machte er als Mitglied des Syndikates auch Geschäfte mit in der Schweiz liegenden Gewürzen, die er an deutsche Firmen zu exportieren verstand. Es ging um Pfeffer. Getreulich notiert er seine Gewinne, einmal 7500, dann 35'000 Franken. Mit diesem Geld erwarb er die Liegenschaft im St. Alban-Tal, die er „Zum Pfefferhof“ taufte. Rensch machte auch mit der Basler Polizei und dem Lohnhof Bekanntschaft, da er in Lausanne gedruckte Literatur, deklariert als Pfeffer, nach Deutschland geschmuggelt hatte. Die Milchlieferungen nach Mülhausen waren Anfang 1918 gefährdet, da die Basler Kantonalbank den Kredit an die Stadt Mülhausen nicht mehr verlängern wollte.

Das Tagebuch des Gustav Rensch, 1937 in Basel verlegt und in Mülhausen gedruckt, zeigt in zusammengezogener Form die Ereignisse Ende 1918: Grippe und Generalstreik in der Schweiz, die Durchreise der Refugianten durch Basel, den Waffenstillstand vom 11. November und die langsame Auflösung

der deutschen Verwaltung im Elsass. Rensch findet Anerkennung und Dank: Am 16. November 1918 wird er offiziell vom Lysbüchel abgeholt und fast im Triumph nach Mülhausen gefahren, wo schon die Trikolozen hängen, während deutsches Militär singend nach den Grenzübergängen abmarschiert. Er erlebt den offiziellen Einmarsch der französischen Truppen und sitzt am 14. Juli des folgenden Jahres unter den Ehrengästen auf der Estrade der Mairie Mülhausen: ein Basler, der die Freundschaft und Liebe zu Mülhausen nie aufgegeben hat.

Die Bezeichnung „Spekulant“ wirkt im Blick auf diese Tätigkeit alles andere als freundlich. Aber wir können dem Tagebuch auch entnehmen, dass er bei Kriegsende ein Geschäft mit Ölkuchen in der Grössenordnung von 300'000 Franken versuchte, das prompt schief ging. Und schliesslich dürfen wir uns daran erinnern, dass die ehrbaren Kaufleute in Basel schon seit Jahrhunderten ihre Handelsgeschäfte gerne als Speculations-Geschäfte bezeichneten. Ehrenrührig war das für niemand.